

Der Ausbruch des Weltfriedens

Das Weltwirtschaftsmanifest, jenes Dokument, das von etwa hundert Bankiers und Industriellen unterzeichnet, Handelskrieg für die Kapitalisten aller Länder fordert, hat den "Vorwärts" ganz aus dem Häuschen gebracht. Er bemüht den "Vorwärts" für den internationalen Wirtschaftsfrieden, den er in einem langen Leitartikel festsetzt: "Das Weltwirtschaftsmanifest ist ein Dokument, das den Weg bezeichnet, den die organisierte Arbeiterklasse seit Jahrzehnten schon eingeschlagen hat, um die Welt zu einem friedlichen und gemeinsamen Ganzen zu machen. Es mag ja nun für Herrn Eggert ganz neuartig sein, wenn er zum ersten Male die Interessen der Arbeiterklasse in Betracht zieht, die die Weltwirtschaftsmanifeste seit Jahrzehnten schon in die Welt hineingebracht haben. Die Weltwirtschaftsmanifeste sind ein Dokument, das den Weg bezeichnet, den die organisierte Arbeiterklasse seit Jahrzehnten schon eingeschlagen hat, um die Welt zu einem friedlichen und gemeinsamen Ganzen zu machen. Es mag ja nun für Herrn Eggert ganz neuartig sein, wenn er zum ersten Male die Interessen der Arbeiterklasse in Betracht zieht, die die Weltwirtschaftsmanifeste seit Jahrzehnten schon in die Welt hineingebracht haben."

Aber der "Vorwärts" und Herr Eggert haben entschiedenem Widerspruch sich zu erwehren. Am selben Tage, an dem sie die Entscheidung machten, dass Herr J. H. Morgan oder Herr Högeler im Grunde genommen die gleichen Interessen haben wie die Arbeiter, die von diesen Herren ausgebeutet werden, am demselben Tage, an dem sie es ihnen anerkennen, dass das Weltwirtschaftsmanifest so quasi ein Dokument "zum ewigen Frieden" bedeutet, ist schon der nächste Tag in nichts zerfallen, wie Butter an der Frühlingssonne. Das Manifest war kaum geboren, da entsetzten schon die internationalen Industriellen Hamme die Proteste: Sie dachten gar nicht daran, die italienischen Schutzzölle abzubauen, Handelskrieg bringe nur den reichen Ländern Vorteile, die über Kolonien und Kolonien verfügen, während die kleineren Staaten eine leichte Beute der großen werden; die gegenwärtigen Maßnahmen können nur beseitigt werden, wenn Völler auch Kolonien erhalten. Nicht viel anders ist das Echo in Frankreich. Die Handelskammer von Rouen richtet einen Appell an die französische Regierung, auf keinen Fall auch nur den kleinsten Teil des Handelsvertrages preiszugeben. Die Saargruben müßten bei Frankreich bleiben, keine Konzessionen an die Deutschen. Selbst den französischen Handel!

Und nun gar Amerika, das reichste Land der Welt, dessen Schicksal letzten Endes für das Schicksal der internationalen Welt entscheidend ist: Präsident Coolidge, über das Manifest befragt, erklärte, ihn ginge die Rundgebung gar nichts an, er sei offiziell nicht davon unterrichtet, er stelle aber fest, daß eine Herabminderung der amerikanischen Zölle zwar den Handel in Europa befeuern könnte, andererseits aber von so vielen nachteiligen Folgen für die amerikanische Wirtschaft begleitet wäre, daß er sich hierfür nicht einsetzen könnte.

Auch die spanischen Länder haben schon zu erkennen gegeben, daß eine Veränderung der Handelspolitik für sie nicht in Frage komme.

Sehr interessant aber ist, wie die deutschen bürgerlichen Zeitungen den Wert und die Folgen des Manifestes beurteilen. Das "Berliner Tageblatt" führt die Entscheidung der Rundgebung auf den Wunsch Englands zurück, das durch die ganze Konstitution des britischen Imperiums an der Aufrechterhaltung und Erweiterung des Freihandels in der Welt interessiert sei. Ein Wächter der Zollkassen müsse zu einer Gefährdung des europäischen Wohlstandes führen. Das "AT" dürfte in dieser Beziehung recht haben, denn von den etwa hundert Unterzeichnern des Manifestes sind 42 aus England, ein Beweis, daß das Manifest in erster Linie eine englische Kampfschloßnahme gegen die Zollkassen darstellt. Und bei wem findet das englische Weltwirtschaftsmanifest in den anderen Ländern Unterstützung? fragt weiter das "Berliner Tageblatt". Wie man aus den Unterzeichnern des Manifestes entnehmen kann, hauptsächlich bei den Banken. Und daraus zieht es nachstehende Folgerungen:

Daß die Finanz (die Großbanken), die von jeher kaum nationale Schranken bei ihrer internationalen Tätigkeit gekannt hat, freihändlerisch eingestellt ist, und daß sie ihrer prägnanten Feindschaft gegen allen Protektionismus in reiner Formigkeit Ausdruck verleiht, ist an und für sich zwar erhellend, aber kaum noch als ein Erfolg wirtschaftlicher Kooperationspolitik zu verzeichnen. ... Daß jedoch die europäische Industrie als Ganzes nur in äußerst ungenügendem Maße in der Liste der Unterzeichner vertreten ist, muß jedoch betont werden.

Aber von der Haltung der Industrie hängt in allererster Linie die Gestaltung der Handelspolitik jedes Landes ab. Man kann daraus wohl den Schluß ziehen, daß die Industriellen aller Länder nicht anders denken, wie die italienischen Unternehmer, die bereits ihre Gegnerschaft zur Handelsfreiheit manifestiert haben.

Man muß zugeben, daß diese kritische Einstellung zum Weltwirtschaftsmanifest, die von einer bürgerlichen Zeitung ausreicht, weil realitätsförmig ist und den nüchternen Tatsachen viel mehr Rechnung trägt, als die Millionen eines Eggert im "Vorwärts". Wenn A und O ist die Rückkehr zum Freihandel, wie er in allen vorwärtigen Ländern vor dem Einsetzen der imperialistischen Epoche bestanden hat:

"So sind die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften seit je Vorkämpfer des Freihandels gewesen."

Die Sozialdemokraten möchten das Rad der Geschichte zurückwärts drehen bis zu jener Zeit, wo noch der Freihandel Ausdruck der internationalen Wirtschaftsbeziehungen und Interessen der kapitalistischen Staaten war. Sie sehen nicht, daß der Monopolkapitalismus, von dem der "Vorwärts" einige Tage früher Zeugnis abgelegt hat, neue Verhältnisse geschaffen hat, in denen das Freihandelsinteresse der Kapitalisten als Kampfmittel um neue Märkte erreicht. Die Arbeiterklasse ist Gegner der Schutzzölle, da sie die Ausbeutung der internationalen Kämpfe auf ihren Schultern den Kapitalisten ermöglicht. Sie wird sie stets auf das schärfste bekämpfen. Die Arbeiterklasse weiß aber auch, daß der Weg nicht mehr rückwärts führen kann zum Freihandel. Es gilt heute zu kämpfen für eine Beherrschung des Außenhandels durch den Staat, das staatliche Außenhandelsmonopol unter Herrschaft der wertmäßigen Massen. Das ist heute das grundsätzliche Ziel des Proletariats. Das ist jener Ausdruck der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, der allein im Interesse des arbeitenden Volkes liegt.

Kampf gegen die Antreiberei am laufenden Band!



Organisiert den Abwehrkampf! Rüstet zum „Kongreß der Werttätigen“

Der DMB Dresden auf dem Kriegspfad gegen den Kongreß der Werttätigen

Es war schon immer so, daß die reformistischen Führer der Gewerkschaften das durchführten, was die "Offiziellen" in der SPD proklamieren. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn die Gewerkschaftsbureaus jetzt in der wütendsten Weise gegen den Kongreß der Werttätigen zu agitieren versuchen, nachdem die SPD die Parole herausgegeben hat und die Arbeiter auffordert, sich nicht an dem Kongreß der Werttätigen zu beteiligen und jede Sammlung dafür abzulehnen. Die Linken, die bislang jede außerparlamentarische Aktion ablehnten, verhindern damit erneut die Zusammenfassung und Mobilisierung der Arbeiter zu einem Abwehrkampf gegen die von Tag zu Tag härter werdende Reaktion. Sie befinden sich dabei in trauriger Gemeinschaft mit den Rechten. Auch die Angehörigen der Ortsverwaltung des DMB Dresden, fast ausschließlich "Linke", glauben, jetzt den Kampf gegen den Kongreß der Werttätigen organisieren zu müssen. Wahrlich! Halten auch sie eine wirkliche Aktion der Werttätigen gegen ihre Ausbeuter nicht für notwendig. In einem Rundschreiben, das jetzt an die Vertrauensleute herausgegeben wird, fordert die Ortsverwaltung zum Kampf gegen den Kongreß der Werttätigen auf. Es heißt in diesem Rundschreiben wörtlich:

"Die organisierten Arbeiter müssen es ablehnen, mit Unorganisierten einen Kongreß einzuberufen. Die Unorganisierten sind die größten Feinde der Arbeiterklasse. Sie tragen die Hauptschuld, daß die Arbeiterbewegung noch nicht die Macht

besitzt, um die gerechten Forderungen der Arbeiterklasse zur Durchführung zu bringen. Dieser Unzustand der Massen wird auf dem Kongreß der Werttätigen durch die Indifferenten vertreten sein."

Mit Verlaub, ihr merkten Gewerkschaftsbureaus unter Schützling der Arbeiter nicht durchgedrückt werden konnten? Darüber dürfte wohl noch zu reden sein. Die Kommunisten sind die einzigen, die die Unorganisierten ob ihrer gewerkschaftlichen Indifferenz loben. Auch den linken SPD-Führern ist bekannt, daß die Kommunisten sich mit aller ihrer Kraft einbringen zur Stärkung der freien Gewerkschaften, und daß sie alles tun, um die gewerkschaftliche Front zu festigen und auszubauen. Eins sollten die Herrschaften doch nicht vergessen, daß durch Arbeitergemeinschaftspolitik und durch das feige Ausweichen vor jeder ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Unternehmertum, durch die Harmoniebulle mit dem Kapitalgegner und durch offenen Betrat an den Interessen der Werttätigen, durch die Reformisten in den Gewerkschaften breite Schichten der Arbeiter bis tief in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei hinein enttäuscht worden sind und den Organisationen der Arbeiter den Rücken gefehrt haben. Wir hätten doch dabei nur an das traurige Verhalten ehemaliger DMB-Angestellter in Sachsen erinnern. Wir haben dabei die Schlichteritätigkeit der Krengeboten Brandt und Haas im Auge, ohne dabei in der Ausführung solcher Beispiele erschöpfend zu sein. Wenn auf solche Weise das Vertrauen der Arbeiter in ihren Organisationen untergraben wurde, dann steht es schlecht an, den Unorganisierten vorzumischen, daß sie die Hauptschuld daran tragen, wenn die Arbeiterklasse ihre gerechten Forderungen noch nicht durchsetzen konnte. Wir sind der Überzeugung, daß es unbedingt erforderlich ist, auch den letzten Arbeiter in die Gewerkschaften zu bringen, und wir wissen auch, daß die Macht der Arbeiterklasse nur gesteigert werden kann, wenn die Aktivität der Arbeiter wieder gehoben und die Unorganisierten für den Eintritt in die Gewerkschaften zurückgewonnen werden. Dann aber darf man die Unorganisierten nicht beschimpfen als die Feinde der Arbeiterklasse. Dann darf man die organisierten Arbeiter nicht losrennen vor den Unorganisierten trennen. Damit wird man bestimmt nicht den Unorganisierten die Notwendigkeit der Organisation beibringen und sie für den Klassenkampf zurückgewinnen. Mit dieser Methode verhindert man die Stärkung der Organisation. Auf diese Weise kann und darf man nicht gegen Unorganisierte kämpfen. Dabei scheint es der Verbandsleitung des DMB in Dresden völlig unbekannt zu sein, daß entgegen ihrer Haltung bereits eine Anzahl örtlicher Verwaltungen von Gewerkschaften und eine große Anzahl von Betriebsbelegschaften nicht nur die Zustimmung zum Kongreß der Werttätigen betunden haben, sondern darüber hinaus auch bereits ihre Delegierten wählten. Es wäre weiter die Frage aufzuwerfen, ob denn die Ortsverwaltung des DMB sich nur aus Bevollmächtigten zusammensetzt, die dieses Rundschreiben herausgegeben haben, ohne daß man den Vertretern aus den Betrieben, unter denen sich vier Mitglieder der SPD und fünf sozialdemokratische Arbeiter befinden, von einem derartigen Rundschreiben Kenntnis gegeben hat. Es wird notwendig sein, zu diesem Verhalten der linken DMB-Bureausfragen an den geeigneten Stellen noch einmal Stellung zu nehmen. Die Metallarbeiter dürfen jedoch auf eine solche Anwendung ihrer bezahlten Angestellten, die praktisch auf eine Unterdrückung der Reaktion hinausläuft, nicht hereinfallen. Trotz der Sabotage der linken und rechten Gewerkschaftsführer müssen die Arbeiter in allen Betrieben und allen Gewerkschaftsorganisationen Stellung nehmen und ihre Delegierten zum Kongreß entsenden.

Die Arbeiter des Stritzer Basaltwerkes entsenden einen Delegierten zum Kongreß der Werttätigen

(Arbeiterkorrespondenz)

Die am 20. 10. stattgefundene Betriebsversammlung der Belegschaft begrüßte die Einberufung und beschloß 1 Delegierten zum Kongreß der Werttätigen. Die Kollegen Pipsky und Schädler begründeten die Notwendigkeit dieses Kongresses. Die Belegschaft begrüßte die Einberufung und beschloß 1 Delegierten zu entsenden und die Kosten durch Sammlungen der Belegschaft auszubringen. Als Kongreßdelegierter wurde Genosse Schädler gewählt. Im weiteren Verlauf der Versammlung kamen die bevorstehenden Betriebsversammlungen zur Sprache. Noch vor 3 Wochen wurde mit Sonntagsarbeit und Ueberstunden produziert. Heute geht die Firma dazu über, den Betrieb auf 4 Tage zu beschränken und beabsichtigt, nach 4 Wochen Zweidrittel der Belegschaft auf die Straße zu setzen. Wahrscheinlich glaubt die Betriebsleitung, die ihr unangenehmen Leute der Belegschaft dabei los zu werden. Arbeiter des Steinbruchs Ostrik! Denkt daran, wenn ihr auf der Straße liegen werdet, was euch die Ueberstunden eingebracht haben, die ihr ohne tariflichen Zuschlag geleistet habt.

Selbmann's Haferkakao Plund Grenadierstraße 60 Pf. und Filialen

Die Menschenfreunde in zerlumpten Hosen

Von Robert Tresal.

(43. Fortsetzung)

Obgleich Schleims Betragen bisher immer sehr korrekt gewesen war, gab es doch gelegentlich ein unerklärliches Etwas in seiner Art, das Ruth verwirrte und in Verlegenheit brachte. Jetzt, als sie aussah und den Ausdruck seines Gesichtes erblickte, wurde sie purpurrot vor Verlegenheit, und häßlich jentte sie die Wangen wieder. Auch er lagte nichts mehr, und einige Minuten blieben sie schweigend, wie gebannt, Ruth von instinktivem Schreck ergriffen, und Schleim kaum weniger bewegt, mit heiligem Mitleid und wild klopfendem Herzen. Er zitterte und stand über sie gebeugt, zögernd und erschrocken.

Und dann wurde die Stille plötzlich unterbrochen von dem Schreien und Aufschlagen der Bordtür, das die verspätete Ankunft Eastons anzeigte. Schleim ging hinaus in die Spülküche, um die Wäschebühnen vom Sims und pukte sich die Schuhe.

In Eastons Aussehen und Benehmen merkte man deutlich, die Wirkung des genossenen Alkohols, doch Ruth machte ihm keinerlei Vorwurf. Im Gegenteil, sie machte sich eifrig, es ihm bequem zu machen.

Schleim war mit seinen Schuhen fertig und ging in sein Zimmer hinaus. Als er durch die Küche kam, erhielt er einen schlichten Gruß von Easton. Er war nervös und fürchtete, Ruth möchte Easton etwas mitteilen. Auch die Ueberzeugung, daß sie eigentlich nichts Gegenständliches sagen konnte, beruhigte ihn nicht ganz.

Ruth mußte ihren schon gefassten Beschluß, ihrem Mann von Schleims eigentümlichen Verhalten Mitteilung zu machen, zurücklassen, denn Easton schlief auf dem Stuhle ein, ehe er noch mit dem Essen fertig war, und sie hatte ihre schwere Mühe, ihn wachzutragen und ins Bett zu schiden, wo er bis zur Tageszeit blieb. Wahrscheinlich wäre er auch da noch nicht gekommen, wenn er nicht eine Verabredung mit Easton im "Kridelspieler" gehabt hätte.

Während Easton schlief, arbeitete Schleim unten in der Küche an einer Laubjägerarbeit. Als Ruth den Tee vorbereitete, spielte er mit Tresal, und dabei schien er so wenig das

Gefühl von etwas Ungewöhnlichem zu haben, daß Ruth zu der Ueberzeugung kam, sie müsse sich geirrt haben, als sie ihm irgend etwas Unrechtes zutraute.

Nach dem Tee zog Schleim sein bestes Zeug an und ging zu dem gewohnten Meeting unter freiem Himmel. Easton und Ruth pflegten Sonntags abends zusammen einzukaufen zu gehen, aber heute konnte er nicht auf sie warten, denn er hatte sich um 7 Uhr mit Easton verabredet. So machten sie aus, daß sie sich um 8 Uhr in der Stadt treffen wollten.

Als Owen an diesem Tage von der Lohnzahlung nach Hause ging, überkam ihn eine unbefriedigende Depression. So lange er mit der Ausmalung des Salons beschäftigt gewesen war, hatte er seine Krankheit ganz vergessen; er hatte auch vergessen, daß er nach Beendigung der Arbeit in der "Höhle" auszuweichen mußte, und daß ein paar Wochen Arbeitslosigkeit ihn zu nagen er bedenkten. Doch jetzt dachte er an die Zukunft.

Die ganze Woche hatte er angestrengt mit Hirn und Händen gearbeitet, und die paar Groschen da waren sein Lohn. Er lachte bitter, als er an all das dachte, was von dem Gelde gesehen sollte, und an das, was ungeschwiegen bleiben mußte.

Frankie ging diesmal mit ihm einkaufen, da Nora sich nicht wohl fühlte, und wie er durch die menschenerfüllten Straßen ging, die Hand des Sohnes in der seinen, da packte ihn der Schrecken vor der Zukunft wieder mit ganzer Stärke. Niemals würde der gedrückte kleine Mensch an seiner Seite ein tauglicher Soldat werden in diesem erbarmungslosen Kampf ums Leben. Es war unerhörte, verdreherische Grausamkeit, ihn zum Leiden aufzuwachen zu lassen. Er dachte an Nora, an ihre Tapferkeit, mit der sie mutig alle Klagen unterdrückte, obgleich doch ihr Leben nichts als eine Kette körperlicher Qualen war.

Und er — er war all dessen müde und überdrüssig. Wie ein Sklave hatte er gearbeitet und nichts war dabei herausgekommen.

Es war Dezember, aber trotzdem war es ein milder und klarer Abend. Der Vollmond überflutete die Stadt mit seinem silbernen Licht, und der Himmel war ganz wollos.

Was für eine Nacht war es wohl, die in dem unermesslichen Raum da oben so das Schicksal ihrer Geschöpfe bestimmt hatte? Wenn man doch an irgend etwas glauben könnte — an eine Hoffnung für die Zukunft — oder einen Ausgleich für all das Elend und Leiden.

"Water," jante Frankie plötzlich, "komm, wir wollen hören, was der Mann da drüben sagt."

Er zeigte über die Straße, wo in einer Nebenstraße eine kleine Menschenmenge sich um eine an einem Stoch hängende Laterne gesammelt hatte. Ein helles Licht brannte in der Laterne und auf ihren Glascheiben standen in klaren, klaren Lettern die Worte:

"Täuscht euch nicht. Gott läßt seinen nicht spotten."

Der Mann, der Frankies Aufmerksamkeit erregt hatte, las einen Hymnensvers vor.

Owen erkannte Jäger. Sobald der Vers vorlesen war, begann die kleine Gemeinde der Evangelisten zu singen, begleitet von einer kleinen, weitklügelnden Orgel. Einige Leute aus der Menge sangen mit, weil sie den Text kannten. Der Ausdruck ihrer Gesichter beim Singen war wunderbar. Sie sahen aus wie verzweifelte arme Sünder, die die Hinrichtung erwarteten. Die Mehrzahl der Zuhörer schien mehr aus Neugierde als sonst aus einem Grunde da zu sein, und zwei gutgetriebene junge Leute machten laute Späße über die Texte auf der Laterne.

Es war auch noch ein Halbbesoffener da in schäbigen Kleibern und einem runden Hute, der mitten im Kreise stand, mit verkrüppelten Armen und einem Ausdruck unverhohlenen Spottes auf seinem bleichen Gesicht. Er hatte eine lächerliche gewundene Nase und zeigte eine überraschende Behändigkeit mit dem Berzogen von Wellington. Als der Gesang-losing verlor das Gesicht des Halbbesoffenen den spöttischen Ausdruck. Er fiel in den Chor ein, die Arme lästern sich und er schwankte sie, als ob er die Luft dirigierte.

Durch den Gesang sammelte sich eine beträchtliche Menge an, und nun trat Jäger in die Mitte des Kreises.

Das ungemessliche Verhalten der beiden gutgetriebenen jungen Leute hatte ihn offenbar getränkt, und nach einem einseitigen Blick über die Menge richtete er seine Augen starr auf das Paar und begann eine lange Tirade gegen etwas, das er "Antreue" nannte. Nachdem er jene, die, nach seinen Worten, "ablähnen" zu glauben, aus ihrem Herzensgrunde angeklagt hatte, ging er dann über, die Halbgläubigen heranzuzumachen, die zwar behaupten, an die Bibel zu glauben, dabei aber das Dogma von der Hölle ablehnen, und dann bewies er schließliche die Existenz eines solchen Ortes ewiger Qualen durch endlose Bibelzitate. Dabei reizte ihn das verächtliche Lachen der beiden Ungläubigen aufs Äußerste. Er schrie und raste mit schäumendem Munde wie ein Wahnsinniger inmitten der Menge.

(Fortsetzung folgt.)

